



Freiheit der Kinder Gottes

Was man durch einen Ablass gewinnt

Papst Franziskus möchte das Heilige Jahr 2025 als Gelegenheit nutzen, die Hoffnung in Kirche und Welt neu zu wecken und zu stärken. Herausforderung und Chance sind dabei die Bestandteile, die diese gesamtkirchliche Frömmigkeitsübung prägen: Wallfahrt zu heiligen Stätten, Durchschreiten Heiliger Pforten und Ablassgewinnung. Als die Praxis kirchlicher Jubeljahre im spätmittelalterlichen Rom entstand, bot die feudale Ständegesellschaft einen Kontext, in dem sich Segen und Heiligkeit leicht als Zugehörigkeit und Anteilhabe verstehen ließen. Heute wollen wir unsere Verbindung zu Gott als individuelles Gemeintsein erleben, auf das ich persönlich antworten kann. Und gerade im Land der Reformation wird der Ablass mit dem Ablasshandel der frühen Neuzeit in Verbindung gebracht und weckt die Assoziation von skrupellosen Kirchenfürsten, die aus den geistlichen Nöten der Menschen weltlichen Profit schlagen wollen. Aber vielleicht ermöglicht doch gerade die Fremdheit dieser Bräuche, die Begrenztheit unseres modernen Selbstverständnisses aufzubrechen und neue Quellen der Hoffnung zu erschließen. Seit geraumer Zeit lässt sich das schon im Bereich Wallfahrt erleben: Alte Pilgerwege und –orte werden als Gelegenheiten und Räume für persönliche Spiritualität wiederentdeckt. Die folgenden Überlegungen wollen nach ähnlichen Brücken zwischen dem Thema Ablass und dem modernen Verlangen nach einer heilen Welt suchen.

1. Verdienste: Es gibt eine gute Realität

Die Praxis von Ablassgewährung und -gewinnung geht davon aus, dass Umkehr und Buße als Neubeginn und Vertiefung der Beziehung zu Gott nicht alleine zu erreichen sind, sondern von einem gemeinschaftlichen Rahmen ermöglicht und aufgefangen werden. Traditionell ist die Rede davon, die Verdienste (lat. merita) Christi und der Heiligen seien ein Schatz, auf den die Kirche zurückgreifen könne: Mit Verdienst ist das genaue Gegenteil zur persönlichen Schuld und zu den über die Vergebung hinaus andauernden Schäden einer Sünde gemeint. Auch gute Taten haben bleibende Folgen und verändern die Wirklichkeit: Wer sich auf die Freundschaft mit Gott einlässt, verschafft dessen Liebe ja auf Erden Raum, Ausstrahlung und Wirksamkeit. Für unser Bild vom Menschen und von der Erlösung ist dieser Umstand sehr wichtig, vergessen wir doch häufig, dass der von Christus her lebende Mensch wirklich dazu in der Lage ist, Gutes und Großes zu tun. Es ist ein entscheidender Teil der Heilsgeschichte, dass Gott die Welt auf diese Weise durchwirken und verwandeln möchte! Heiligkeit ist eben wie Sünde nichts, was sich im stillen Kämmerlein anspielt und sozusagen ein persönliches Privatvergnügen des Einzelnen darstellt. Indem sie den Himmel nicht verdunkelt, sondern aufreißt, verändert sie die Lebensbedingungen in ihrer Umgebung, übt Anziehungskraft aus und drängt auf eine Reaktion durch die Anderen. Das gilt nicht nur in der jeweiligen Gegenwart, sondern auch über die Jahrhunderte hinweg. Das Charisma großer Heiliger wie eines Franz von Assisi, eines Ignatius von Loyola oder einer Mutter Theresa wirkt kreativ weiter. Es sind nicht nur ihre Gedanken, die weitergegeben werden, ihre Biographien und Persönlichkeiten sind bleibende Realitäten, zu denen bis heute Menschen in Beziehung treten und denen sie sich anschließen. Ihr Leben bleibt ein Kontaktpunkt zu Gott.

Ausgangspunkt dieser Realität ist Christus. Er ist der geliebte Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat (vgl. Mk 1,11). In ihm erfüllt sich die Verheißung an Abraham, der in seinen Nachkommen allen Geschlechtern der Erde bringen soll (Gen 12,3). Der Vater wird dadurch verherrlicht, dass wir seine Jünger werden und Frucht bringen (Joh 15,8). Anders gesagt, weniger mit Blick auf das personale Zueinander, sondern auf den objektiven Effekt: Von Christus und den Heiligen bleiben segensreiche Realitäten, Verdienste, die wir uns zu Nutzen machen können. In diesem Sinne betet die Präfation von den Heiligen I: „Die Schar der Heiligen verkündet deine Größe, denn in der Krönung ihrer Verdienste krönst du das Werk deiner Gnade.“

2. Kirchenschatz: Gott ist auf Erden zugänglich

Die klassische Lehre vom Ablass bezeichnet die Gesamtheit dieser Effekte als „Kirchenschatz“. Dieser Begriff ist sicher in hohem Maße missverständlich, denn er lässt vor dem inneren Auge Schatzkammern mit gewaltigen Mengen glitzernden Goldes aufsteigen oder erinnert an die Skandale um die Vatikanbank. Gemeint sind aber die „Schätze im Himmel“, von denen Jesus selbst spricht (Mt 6,19): Kein Mensch macht seine Beziehung zu Gott und damit sein Heil einfach nur zwischen sich und Gott aus. Seine Beziehung wird von Anfang bestimmt von der Konstellation zwischen Gott, seinen Mitmenschen und sich selbst, in der er sich vorfindet. Manche Menschen haben das Glück, an ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern einen so lebendigen Glauben erlebt zu haben, dass sie ihn übernehmen und weitertragen können. Ein solcher Glaube ist dann nicht aufgezwungen, sondern mitgeteilt, ein Geschenk, das sie sich zu eigen machen können. Weltjugendtage oder Jugendtreffen in Taizé gewinnen ihre Attraktivität ebenfalls aus dieser Wirklichkeit: Gemeinsam zu beten und zu leben, ermöglicht jedem Einzelnen geistliche Erfahrungen, die er allein nicht machen könnte. Und der Erfolg der Anonymen Alkoholiker baut darauf auf, dass sich in Austausch und gegenseitigem Beistand ein Lebenshorizont öffnet, der Kraft zur Überwindung der Sucht gibt. Der glaubende Mensch klinkt sich also ein in eine Gemeinschaft, die schon lebendig ist, betritt einen Pfad, der schon gebahnt ist, oder eben im etwas gewöhnungsbedürftigen Bild des Geldes: Er setzt das Erbe ein, das er von seinen Vorfahren erhalten hat. Und dann hat seine persönliche Gottesbeziehung umgekehrt auch wieder Auswirkungen auf die Beziehungskonstellationen, in denen er sich befindet.

Die Kirche ist nun die Beziehungskonstellation, die als menschliche Gemeinschaft Gott zugänglich macht: Einfach weil ihre eigentliche Wirklichkeit sich ganz von Jesus her ergibt, ist in ihr das Gute immer stärker als das Böse. Ihre Beziehung zum Vater kann nicht gekappt werden, die Pforten der Unterwelt können sie nicht überwältigen (Mt 16,18). Aus guten Gründen war in den letzten Jahren der Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit darauf gerichtet, wie viel himmelschreiendes Unrecht und unermessliches Leid im Rahmen der Institution Kirche von einigen ihrer Vertreter verursacht wurde. Vielleicht legen aber gerade diese Erfahrungen offen, dass die Kirche ihren Wert und ihre Berechtigung nicht aus der moralischen Überlegenheit ihrer Mitglieder oder der Unverbesserlichkeit ihrer Strukturen bezieht: Sie ist, wie es das Zweite Vaticanum formuliert, deshalb Grundsakrament, weil sie „Zeichen und Werkzeug“ für Christi Wirken durch Welt und Geschichte ist und weil sie die gesamte Menschheit auf ihrem Pilgerweg zur Vollendung ergreift und mitnimmt (Lumen Gentium 1). Weil sie sich um den Auferstandenen konstituiert, ist sie eine die Zeiten übergreifende Familie, die in die Ewigkeit hineinragt. Konzentrationspunkte dieser Realität sind die sieben Sakramente, in denen Christus quasi unmittelbar durch die Geschichte hindurch handelt. Aber auch die anderen Vollzüge, Personen und Beziehungen

der Kirche nehmen an dieser Beziehung teil. Die Kirche selbst ist ein Schatz, weil Christus ihr Schatz ist. „Wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz.“ (Mt 6,21) Vielleicht muss das Heilige Jahr auch Gelegenheit sein, dass sich die Kirche wieder zu ihrem Schatz bekehrt?

Wie kommt diese Realität der Kirche nun dem zu Hilfe, der seine Schuld bekannt hat und sich nach der Lossprechung entschieden vom Bösen ab dem Guten zuwenden möchte? Mich von der Gewohnheit an das vermeintlich angenehme und einfache Böse auf das wirklich Gute und damit auf Gott auszurichten, diesen Prozess kann ich gar nicht alleine bewältigen. Wie mich eine verführerische Versuchung erst dazu gebracht hat, mich auf die Sünde einzulassen, so brauche ich das Locken der Realität des Guten, um zurückzukehren. Ich bedarf der Stützung und Führung von Gott: Er schenkt mir nicht nur durch seine Vergebung einen Neuanfang, sondern stellt mir für die Schritte weg von der Sünde die konkrete Gemeinschaft der Kirche an die Seite. Ich kann die Beziehungsgemeinschaft Kirche in Anspruch nehmen, um mein Leben umpolen zu lassen. Ich gehe einen Weg, der bereits gebahnt ist, ja noch mehr: Ich nehme teil an der Bewegung anderer Menschen auf Gott zu. In der Praxis des Pilgerns, wie sie besonders im Heiligen Jahr geübt wird, wird das auch leiblich zum Ausdruck gebracht.

3. Sündenstrafe: Was Sünde hinterlässt

Welche Rolle spielt dann der Ablass für den Eintritt in diese Dynamik? Er setzt bei der Erfahrung an, dass die Folgen von Schuld uns so sehr binden können, dass dieser Schritt unmöglich wird. Ein Handeln, das die Realität des liebenden Gottes außer Acht lässt, bringt aus sich eine menschenverachtende, kalte Realität hervor. Es öffnet Türen, die besser geschlossen geblieben wären, bricht mühsam aufgebaute Brücken ab. Es verströmt ein Gift, das das Leben daran hindert, sich zu entfalten. In der frühen Kirche lag es nahe, diese Realitäten, die aus der Sünde folgen, mit dem Begriff der „Strafe“ zu beschreiben. Sie kannte nämlich eine Bußpraxis, in der auf das Bekenntnis der Schuld ein öffentlicher Bußweg folgte. Dabei sollte der reuige Sünder die Konsequenzen seiner Schuld soweit möglich auf sich nehmen und aufarbeiten. Am Schluss stand dann die Lossprechung sowohl von der Schuld als auch von der Bindung an ihre Konsequenzen. Wie dieser Aufarbeitungsprozess auszusehen habe, wurde dem Büßer von der kirchlichen Autorität in einer Art Urteilsspruch auferlegt: Die Konsequenzen aus der Sünde selbst wurden also in Form einer Strafe bemessen und konnten so bearbeitet werden.

Mit dem Aufkommen der Privatbeichte im frühen Mittelalter veränderte sich jedoch die Reihenfolge dieser Schritte des Rekonziliationsprozesses. Nach dem Sündenbekenntnis übernimmt der Beichtende eine Buße, die die Konsequenzen aus der ausgesprochenen Schuld aufarbeiten soll. Dann erfolgt sofort die sakramentale Lossprechung von der Schuld, die der Gläubige auf sich geladen hatte. Er verlässt schließlich das Beichtgespräch mit dem Auftrag, den Neuanfang der Vergebung zu nutzen und die Folgen seiner Sünde zu überwinden. Im Kontext einer solchen Form der Rekonziliation diese Folgen als „Strafe“ zu bezeichnen, ist missverständlich. Denn es entsteht der Eindruck, dass trotz der erfolgten Vergebung in irgendeiner Weise eine Verurteilung bestehen bliebe, dass also die im Sakrament der Beichte zugesprochene Vergebung lückenhaft sei. Das ist nicht der Fall: Wenn der Gläubige die ganze Vergebung Gottes erneut empfangen hat und von der Festlegung auf seine Verantwortung gelöst ist, ist er positiv dazu gestärkt und befähigt, sich von den Bindungen zu lösen, die von seinem früheren Verhalten noch verblieben sind.

Vielleicht sollte die Rede von den „zeitlichen Sündenstrafen“ ganz aufgegeben werden? Mit der apostolischen Konstitution „Indulgentiarum doctrina“ von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1967 hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass es nicht sinnvoll ist, diese mit Jahren oder sogar Monaten zu quantifizieren. Denn es geht eben nicht um ein von außen aufgelegtes Strafmaß, womöglich noch durch einen kühl berechnenden, willkürlichen Gott. Bei Freundschaften und Beziehungen ist offensichtlich, dass schuldhaftes Handeln aus sich selbst Konsequenzen hervorbringt, die erst nach und nach aufgearbeitet werden können. Wo Lüge, Vertrauensbruch oder Missachtung eine Verbindung fast zum Bruch brachten, ist die Vergebung nicht Endpunkt, sondern Ausgangspunkt, um an einer neuen Basis zu bauen. Freilich gibt es auch Zusammenhänge, in denen die bleibenden Folgen von schuldhaftem Handeln offensichtlich sind, sie aber nicht mehr aus eigener Kraft wiedergutmacht werden können: Dazu zählen schwere Verbrechen, bei denen das Opfer sein Leben lässt oder nicht mehr heilbare psychische oder physische Folgen zu tragen hat. Aber auch wer ein Leben lang eine falsche Entscheidung an die andere gehängt hat, ohne dabei jemals im staatlichen Sinn zum Verbrecher zu werden, auch ein solcher Mensch steht schließlich vor einem Scherbenhaufen, den er nicht mehr reparieren kann. In diesen Fällen darf die Rede von der „zeitlichen Sündenstrafe“ ebenfalls nicht verdecken, dass sie nichts Anderes als die Konsequenzen aus der schuldhaften Tat meint. Aber die Verwendung des Bildes der „Strafe“ kann da tröstlich sein, weil eine Strafe begrenzt und damit irgendwann abgebußt ist. Niemand soll in den Folgen seiner Schuld versinken müssen.

Wenn es um diese Sündenfolgen geht, kommt noch eine grundsätzlichere Ebene hinzu, die die Würde eines jeden Menschen mit sich bringt: Es gibt Gerechtigkeit, die aus der Balance kommen kann. Wenn wir der Meinung sind, dass in unserer Umgebung Unrecht geschehen ist, sagen wir häufig: „Das muss Konsequenzen haben!“ Darin drückt sich das Bewusstsein aus, dass Missachtungen nicht einfach so hingegenommen werden darf, sondern irgendwie wieder in Ordnung gebracht werden müssen. Keine Erniedrigung eines Ebenbildes Gottes darf einfach stehen bleiben, würde sie doch dem Schöpfungsplan Gottes entgegenstehen. Die Heilige Schrift zeigt uns deutlich, dass Gott nicht nur voll Liebe, sondern auch vollständig gerecht ist. Er erkennt das Streben nach gleicher menschlicher Würde an und hat sich ihm ganz verpflichtet, als Jesus sich am Kreuz mit allen Opfern der Geschichte solidarisiert hat. Eine Sünde zieht also vor allem auch einen Zustand von Ungerechtigkeit nach sich, der angegangen werden muss und ihren Urheber verpflichtet. Auch wenn Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit nicht vom subjektiven Erleben abhängig ist, kann es sich doch darin abbilden: Das Bewusstsein, jemandem Unrecht getan zu haben, kann schwer auf einem Menschen „lasten“, wie wir sagen. Die Rede von der „zeitlichen Sündenstrafe“ möchte auch diesen Zustand des Ungleichgewichts erfassen.

4. Ablass: Starthilfe ins erneuerte Leben

Die Vorläufer des Ablasses waren schon in der frühen Kirche Hilfen, die Verstrickungen in die Folgen der Sünde zu überwinden. Die Gemeinde und ihre Amtsträger verbanden sich mit dem Aufarbeitungsprozess des reuigen Sünders durch Fürbitte und andere Bußübungen. Der Papst und die Bischöfe hatten dann die Vollmacht, die auferlegten Strafen zum Teil oder ganz zu erlassen, weil die Konsequenzen der Schuld gemeinschaftliche bearbeitet worden waren. Nach der Umstrukturierung des Bußwesens durch die Privatbeichte fiel der Bedarf weg, das Strafmaß zu reduzieren, das in der alten Kirche vor der Lossprechung durch kirchliche Autoritäten verhängt worden war. Bestehen blieb aber das Bewusstsein, dass die Kirche die Vollmacht hat, ihre Gläubigen von den Konsequenzen ihrer Sünden zu lösen, also von der Realität, die auch früher schon hinter der Zumessung von Bußstrafen gestanden hatte. Zu diesem Zweck begannen die Päpste und Bischöfe nun, Ablässe zu gewähren. Diese wurden nicht mehr persönlich zugesprochen, sondern an bestimmte Frömmigkeitsübungen gebunden. Wenn der Gläubige sich nach dem Empfang der Vergebung in der Beichte auf den Weg der Erneuerung seines Lebens macht, unterstützte ihn die Kirche nun dadurch auf seinem Weg, dass sie ihn auch von dem löste, was ihn noch in seinem alten Leben hielt. Bis heute ist das der Sinn der Gewährung von Ablässen.

Aber kommt das der Kirche überhaupt zu? Kann sie in dieser Weise Realität verändern? Sie nimmt dabei in Anspruch, dass die Schlüsselgewalt, die ihr von Jesus übertragen wurde, sich auf mehr erstreckt als auf die persönliche Schuld im engeren Sinn: „Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Mt 18,18; vgl. 16,19) Sie handelt also mit der Macht, mit der Jesus selbst auf Erden die Existenz von Menschen, die ihm begegnet sind, auf eine ganz andere Grundlage gestellt hat. Wenn sie ihren Gläubigen zuspricht, dass sie von der Bindung an die destruktiven, von der Sünde hervorgebrachten Realitäten frei sind, nimmt sie sie schließlich in ein anderes Bezugsfeld auf: An die Stelle der Verwirrung, der Stagnation, des Mislingens, der Scham tritt die positive Dynamik des durch die Zeit pilgernden Gottesvolks, die hier bereits skizziert wurde. Auch der Gerechtigkeit wird dabei genüge getan, denn die Folgen der Sünde werden nicht einfach weggewischt, sondern sie werden durch die Realität des Guten ersetzt, das Christus und die Kirche in diese Welt hineinbringt.

Vielleicht kann ein Bild aus dem Johannesevangelium illustrieren, was der Ablass leistet und wie er zum Bußsakrament steht: Als Lazarus das Grab verlässt, ist er noch von Binden und einem Schweiß-tuch gehindert, sich wieder wie ein Lebender zu bewegen. Dabei war doch in seiner Auferweckung schon das eigentliche Wunder geschehen! Jesus weist die Umstehenden dann an: „Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“ (Joh 11,44) Lazarus wird nicht herausgetragen, er soll selbst gehen. Doch er soll Hilfe erhalten, die ihn von dem löst, was ihm aus dem Grab geblieben ist. Man könnte sagen, dass der Ablass diese Aufforderung Jesu umsetzt, den neu zum Leben Erweckten ganz frei zu machen.

5. Empfang eines Ablasses: Innerlich und äußerlich durch die Heilige Pforte gehen

Lässt sich auf Grundlage der bisherigen Überlegungen die Praxis der Ablassgewinnung als ein geistlicher Vorgang beschreiben, der für den heutigen Menschen existentiell relevant ist? Lassen sich Formulierungen finden, die über die Normen der Apostolischen Pönitentiarie hinausgehen, die in juristischer Sprache nur die Rahmenbedingungen für ein Geschehen beschreiben können, das einen personalen Kern hat? Vielleicht wäre schon viel damit gewonnen, nicht mehr vom „Gewinnen“ eines Ablasses zu sprechen. Denn das vermittelt den Eindruck, dass man sich die Freiheit von den Folgen der Sünde irgendwie verdienen müsse. Dabei ist doch gerade das Gegenteil der Fall: Diese Freiheit ist durch die Erlösung in Jesus Christus bereits geschenkt und es geht nun darum, dass ich ihr Raum zu gebe, indem ich in den Raum eintrete, in dem sie bereits herrscht. Ich „empfangen“ einen zuvor von der kirchlichen Autorität „gewährten“ Ablass als Hilfe in dem Moment, in dem ich mich bewusst als Gottes Kind auf den Weg mache. Ich trete mehr und mehr in die „Freiheit der Kinder Gottes“ ein (Röm 8,21).

Bei der Gewährung von Ablässen wird jeweils eine geistliche Übung bestimmt, mit der der Empfänger des Ablasses sein Leben als Kind Gottes und Glied der Kirche vollzieht. Wie gesagt geht es nicht darum, sich durch dieses „Werk“ den Ablass zu verdienen. Stattdessen handelt es sich um eine Frömmigkeitspraxis, die auch für sich genommen sinnvoll ist und die die Kirche ihren Gläubigen empfiehlt. Mit ihr ist ein Ablass verbunden, sie kann und soll also als Akt des Hinübergehens aus den Überresten der Sünde in ein mehr christliches Leben vollzogen werden. Im Fall des Jubiläumsablasses für das Heilige Jahr 2025 handelt es sich dabei vor allem um eine Wallfahrt nach Rom, ins Heilige Land oder zu einer anderen Heiligen Pforte. Gerade das Symbol der Heiligen Pforte bezeichnet deutlich den existentiellen Akt des Hinübergehens in ein erneuertes Leben, den der Ablass ermöglichen und unterstützen möchte. Diese Pilgerschaft soll nicht einfach als Vorbedingung für den nicht näher bestimmten rechtlichen Akt der Ablassgewinnung hinter sich gebracht werden. Stattdessen will sie eine echte geistliche Übung sein, die die persönliche Beziehung zu Gott vertieft. Deshalb gibt es eine Vielfalt an Angeboten zur Gestaltung und Feier dieses Weges, z.B. eigene Messformulare für das Heilige Jahr, offizielle Gebet und Lieder und große organisierte Wallfahrtstage in Rom. Wer sich als Pilger auf den Weg macht, wird sich persönlich überlegen, in welchen Lebensbereichen ihm diese Angebote zur Erneuerung zugutekommen können, und aufmerksam sein für das, was ihm von Gott unterwegs geschenkt wird.

Wer sich mit einer solchen Übung verstärkt die Freiheit der Kinder Gottes zu eigen machen und dafür die Hilfe eines Ablasses in Anspruch nehmen möchte, wird sich auch überlegen, was er hinter sich lassen will: Welche Binden also noch an ihm hängen wie an Lazarus und ihn am Weitergehen hindern. Er wird sie für seinen Teil loslassen und darauf vertrauen, dass ihm die Gemeinschaft der Kirche bei dieser Lösung durch den Ablass hilft. In der rechtlichen Sprache der Ablassnormen ist das der „Ausschluss jeglicher Neigung zur Sünde“ (Normen für den Jubiläumsablass vom 13.05.2024), eine der Voraussetzungen für den Empfang eines Ablasses. Und er wird seine Schuld in der Beichte bekennen und die Vergebung Gottes empfangen, was ebenfalls stets als Voraussetzung für Ablässe festgeschrieben ist. Auch die letzten beiden Voraussetzungen sind nicht willkürlich festgelegt, sondern stehen in einem inneren Zusammenhang mit dem Eintreten in die Dynamik des Gottesvolkes: Die Gemeinschaft mit der Kirche vollzieht der Empfänger eines Ablasses bewusst, wenn er in den Anliegen des Heiligen Vaters betet. Und er empfängt die Kommunion, die ihn als Glied des Leibes Christi erneuert.

Was sich also in vielen Schreiben zur Ablassgewährung auf den ersten Blick als unzusammenhängende Auflistung von Normen liest, möchte einen umfassenden existentiellen Vorgang beschreiben und sicherstellen: Das Loslassen und Gelöstwerden von der Bindung an die Sünde beim erneuten Eintritt in ein Leben als Kind Gottes. Dabei sind sich die kirchlichen Autoritäten bewusst, dass solche Schritte der Umkehr auch dann passieren können, wenn sie nicht mit dem Empfang eines Ablasses verbunden sind. Und manchmal muss das auch der Fall sein, vor allem dann, wenn sich die Folge einer Sünde durch eine ganz irdische Handlung wiedergutmachen lässt. Aber der Ablass kann eine wichtige Hilfe sein, weil ich in den Bemühungen um Erneuerung meines Lebens und Wachstum in der Gottesbeziehung nicht allein gelassen bin.

Kann ich mir also wirklich erhoffen, dass sich etwas verändert, wenn ich einen Ablass empfangen? Wie bei den Sakramenten und anderen geistlichen Handlungen wird sich die Wirkung auch hier nicht einfach äußerlich messen lassen. Aber der Ablass verheißt etwas, was sich viele Menschen auch heute wünschen: Die Kraft einer Solidargemeinschaft zu erfahren, die es mir erlaubt, über meine Schwächen hinauszuwachsen und echte Veränderungen in meinem Leben zu erfahren. Ich werde wieder einbezogen in ein Miteinander, das Welt und Geschichte umgreift und bis in den Himmel reicht. Und das ist dann kein billiger Ersatz, zu meiner Verantwortung zu stehen, sondern die Befähigung, das hoffnungsvoll tun zu können.

Verwendet Literatur:

Apostolische Pönitentiarie, Handbuch der Ablässe, Rom (1999) 22008.

Franziskus, *Spes non confundit*. Verkündigungsbulle des Ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 241), Bonn 2024.

Franziskus, Über die Gewährung eines Ablasses während des ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025, in: Dokumente der Apostolischen Pönitentiarie, auf: https://www.vatican.va/roman_curia/tribunals/apost_penit/documents/rc_penitenzieria-ap_20240513_norme-indulgenza-giubileo2025_ge.html (aufgerufen am 02.12.2024).

Gerhard Ludwig Müller, Art. Ablass, in: Lexikon für Theologie und Kirche (3. Auflage), Band 1, S. 51–55.

Johannes Paul II., *Incarnationis Mysterium*. Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 136), Bonn 1998.

Paul VI., Apostolische Konstitution *Indulgentiarum doctrina* (1. Januar 1967), in: *Acta Apostolicae Sedis* 59 (1967), S. 5–24.

Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium*. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg i. Brsg. (1976) 352008.